Name: _____

1. Durchgang	2. Durchgang	3. Durchgang	4. Durchgang	5. Durchgang	6. Durchgang
Datum:	Datum:	Datum:	Datum:	Datum:	Datum:
Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:	Unterschrift Zuhörer/in:

Wolfsblut
1. Kapitel: Die Fährte nach Fleisch

Finster drohend stand der Tannenwald zu beiden Seiten des eingefrorenen Wasserlaufs. Der Sturm hatte vor ein paar Tagen die weisse Schneedecke von den Bäumen weggewischt, sodass man nun beinahe den Eindruck hatte, sie suchten im düsteren Tageslicht Schutz. Tiefe Stille lag über dem Land, das eine Wildnis war, ohne Leben, ohne Bewegung, einsam und kalt und doch nicht traurig. Eher lag ein Lachen über ihm, das schrecklicher als alle Traurigkeit war, freudlos wie das Lächeln einer Sphinx, kalt wie der Frost und fürchterlich wie die Not. Der unerforschliche Ratschluss des Ewigen lachte hier über die Sinnlosigkeit des Lebens und seiner Nöte. Es war die Wildnis: die unendliche, ungezähmte, grausam-kalte Wildnis des Nordens.

Und doch gab es Leben in diesem Land, trotziges Leben: Den eingefrorenen Wasserlauf entlang zog mühsam eine Reihe von wolfähnlichen Hunden; Atem gefror in der Luft, sowie er in dichten Dampfwolken aus ihrem Maul kam, und bildete fantastische Kristalle an ihrem Pelz. Sie waren mit ledernen Riemen an einen Schlitten gespannt, der keine Kufen hatte, sondern, aus dicker Birkenrinde verfertigt, mit seinem ganzen Gewicht auf dem Boden ruhte. Das vordere Ende war aufgebogen, um den weichen Schnee,

der wie Wellenschaum emporstäubte, beiseitezuschieben. Auf dem Schlitten stand ein langer, schmaler, viereckiger Kasten und noch manches andere, wie zum Beispiel Wolldecken, ein Beil, ein Kaffeetopf und eine Bratpfanne, war darauf festgeschnallt. Den weitaus größten Raum nahm jedoch der Kasten ein.

Vor den Hunden wanderte ein Mann auf breiten Schneeschuhen, hinter dem Schlitten ein zweiter. In dem Kasten auf dem Schlitten lag ein dritter, für den alle Mühe und Plage vorüber war, ein Mensch, den die Kälte besiegt hatte. Er rührte sich nicht mehr. Und nichts hasst die Wildnis des Nordens mehr als Bewegung.

Sie hasst das Leben, denn es ist Bewegung. Sie will alle Bewegung aufhören lassen. Sie lässt das Wasser gefrieren und hemmt seinen Lauf zum Meere. Sie treibt den Saft aus den Bäumen und tötet ihr Herz. Und sie verfolgt mit unendlicher Grausamkeit den Menschen und zwingt ihn zur Unterwerfung, ihn, der das ruheloseste aller Wesen ist, ihn, der sich immer gegen ihr Diktat, dass alle Bewegung aufhören müsse, auflehnt.

Unablässig und unerschrocken wanderten vor und hinter dem Schlitten die beiden Männer, die noch lebten. Ihr Körper war durch einen dicken Pelz und weich gegerbtes Leder geschützt. Ihre Wimpern, Wangen und Lippen waren mit den Eiskristallen ihres gefrorenen Atems bedeckt. Dadurch waren ihre Gesichtszüge unkenntlich, sodass sie eher gespenstischen Masken als Menschen glichen: oder Leichenträgern aus einer anderen Welt beim Leichenbegängnis eines Gespenstes.

Und doch waren sie Menschen: Abenteurer, die das Land des Schweigens durchwanderten und den Kampf gegen eine Welt aufnahmen, die fremd und ohne Leben war.

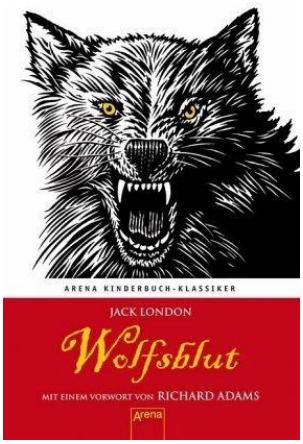
Sie sprachen beim Wandern kein Wort, um den Atem für die Arbeit ihrer Körper zu sparen. Ringsum herrschte lastende Stille, die sie bedrückte wie die Masse des Wassers den Taucher auf dem Grunde des Meeres.

Sie machte sie klein und klar: Jede falsche Bewegung, jedes sinnlose Verlangen, jede übertriebene Wertschätzung des Irdischen fiel von ihnen ab. Sie waren nichts als kleine, bedeutungslose Atome im Weltenraum, mit wenig Weisheit ausgerüstet, und bewegten sich, den Naturkräften preisgegeben, bald hierhin, bald dorthin. Stunde um Stunde verstrich.
Das blasse Licht des kurzen, sonnigen Tages fing an zu erlöschen und ein ferner, kaum hörbarer Laut stieg zum Himmel empor. Rasch glitt er hinauf, bis er zitternd auf dem höchsten Punkt verweilte und dann wieder versank. Es hätte der Klageruf einer verlorenen Seele sein können, wenn nicht Gier und Wildheit in ihm die Traurigkeit übertönt hätten.
Der Mann, der vorne ging, wandte sich zu seinem Gefährten um. Ihre Blicke trafen sich und sie verstanden einander vollkommen, ohne ein Wort zu sprechen. Wieder erklang dieser Laut, diesmal schrill das Schweigen zerreissend. Er kam aus der Schneewüste, die die beiden Männer hinter sich gelassen hatten. Und schon war ein dritter Schrei da, aus derselben Richtung.
„Sie verfolgen uns, Bill“, sagte der, der vorne ging. Seine heisere Stimme glich der eines Greises. Das Sprechen kostete ihn viel Mühe.
„Ja, es gibt nur wenig Fleisch“, erwiderte sein Gefährte, „seit Tagen habe ich keine Kaninchenspur mehr gesehen.“
Weiter sprachen sie nichts. Immer wieder erklang der Schrei der Verfolger hinter ihnen.
Als die Dunkelheit hereinbrach, lenkten sie die Hunde in ein Tannengebüsch am Rande des Wasserlaufs, um ein Lager zu errichten. Der Sarg stand neben dem Feuer: Er war Sitz und Tisch zugleich. Die wolfsähnlichen Hunde drängten sich beim Feuer zusammen, knurrten und bissen sich, wagten es aber nicht, ins Dunkel vorzudringen.
„Sie bleiben heute bei uns, Heinrich“, sagte Bill.
Heinrich, der für das Kaffeewasser ein Stück Eis in den Topf gab, nickte.

„Sie wissen ganz genau, wo sie am sichersten sind. Selber fressen ist besser, als gefressen zu werden. Sie sind gar nicht dumm.“

Vorlesetext: 237 Wörter

Text gesamt: 790 Wörter



Wolfsblut

Autor: Jack London

Als Sohn eines wilden Wolfs und einer den Menschen entlaufenen Wolfshündin kommt Wolfsblut in einer Höhle zur Welt. Er wächst in der rauen Natur des amerikanischen Nordens auf. Dann aber verschlägt ihn das Schicksal in die Zivilisation - zu Indianern und Weißen.